



Ulf Erdmann Ziegler / Dominik Wichmann

**Bernd & Hilla Becher im Gespräch**

*Zwei Interviews*

120 Seiten, 45 Abbildungen

ISBN 978-3-8296-0752-0

€ 24.-, (A) € 24.70, CHF 27.60

## Ein Auszug in Interview-Zitaten:

### *Über Jugenderinnerungen*

Bernd Becher: Ich bin in dieser Industrielandschaft geboren und aufgewachsen. In Siegen, praktisch mitten in der Stadt, hatten wir ein kleines Hochofenwerk. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, der ganze Dreck, der dabei entsteht, zog durch die Altstadt. Von unserem Fenster aus konnte ich das Werk sehen, hören und riechen. So wie die Martinikirche oder die Nicolaikirche war da die Hainer Hütte. Innerhalb der Stadt war das ein Areal. (Buch S. 26)

### *Über den Unterschied von Photographien an der Wand und im Buch*

BB: Auf die Idee könnte man eher heute kommen, wo die Drucktechnik so gut ist. Wenn man vor einem Print steht, kann man darin spazieren gehen. Von der Präzision und von den Tonwerten her hat er etwas Eigenes. Und dann noch die Möglichkeit, Bilder zusammenzustellen: Dies war die erste Typologie. Sie können weit zurücktreten, drei, vier, fünf Meter, und haben dann das Ganze, oder Sie können nah rangehen und sehen jede Schraube. Das war das Argument für das Originalphoto. Das Buch war etwas anderes. Da hat man das ganze Thema in einer begrenzten Form: blättern, und wieder wegstellen. (S. 30)

### *Über die Ingenieurbauten der Schwerindustrie*

BB: Es geht nicht darum, alles in der Welt zu photographieren, sondern zu beweisen, dass eine Architektur, die im wesentlichen aus Apparaten besteht, nichts mit Design zu tun hat und auch nicht mit Architektur. Es sind Ingenieurbauten, die ihre eigene Ästhetik haben. Da braucht man eine gewisse Menge an Formen, um das zu beweisen, aber irgendwann hat man genug beisammen. (S. 47)

### *Über Malerei und Photographie*

Ulf Erdmann Ziegler: Gehen wir zurück zu den Vorlieben. Ist es so, dass Sie mit der Malerei nicht viel anfangen können?

BB: Nein, umgekehrt. Mich hat Malerei mehr interessiert als Photographie. (S. 62)

*Über Cindy Sherman*

BB: Das hätte mich fast dazu bewogen aufzuhören, als die Mädchen alle Cindy Sherman gespielt haben.

UEZ: Das kann aber doch nicht so unproduktiv sein, die Studio-Transvestie, das Rollenspiel? Oder konnten sie das nicht gut genug?

BB: Man kann das nicht besser machen, als Cindy Sherman es getan hat. (S. 66)

*Über die Kindheit*

BB: Wir haben oft darüber geredet, klar. Aber wir haben uns Bereiche vorgenommen, wo nichts Bestimmtes hergestellt wurde, Kohle und Stahl. Damit können Sie alles herstellen, Panzer oder Blechspielzeug. Für mich war der eigentliche Anlass, dass ich das als Kind erlebt habe. Unmittelbar neben dem Haus meiner Großeltern, in dem ich aufgewachsen bin, stand ein Hochofen, ich konnte den hören, sehen und riechen. (S.69/70)

*Über die notwendige Zuneigung des Photographen zu seinem Sujet*

Hilla Becher: Es wäre ohnehin unmöglich, etwas zu bearbeiten, was man ganz und gar negativ sieht. Jemand, der sich mit Skorpionen beschäftigt, muss sie bis zu einem gewissen Grade auch lieben. Und die Photographie ist doch gerade dazu da, das, was ist, darzustellen – und nicht zu sortieren und nur das Gute oder nur das Schöne abzubilden. Dennoch macht man sich seine Gedanken, und wir sehen die Industrie nicht als positive Kraft, oder als nur positive Kraft. Die Industrie hat ihre Krisen und Exzesse, ihre Kriegstreibereigenschaften ... Wir haben immer versucht, uns in der Darstellung möglichst neutral zu verhalten und keine Verherrlichung zu betreiben. (S. 70/71)

*Über die Seele des industriellen Denkens*

UEZ: Alles, was aufgeladen ist, monumental, die Burg- und Schlossromantik der Schwerindustrie, die Jugendstilbauten, alles, was besonders gestaltet ist, das haben Sie gemieden?

BB: Das haben wir gemieden. Weil wir uns sagten: Im Gegenteil dessen zeigt sich am ehesten die Seele des industriellen Denkens. (S. 71/72)

*Über die Unendlichkeit der Aufgaben*

HB: Bernd hat gegen Ende seines Lebens oft gesagt: Hilla, wir sind nicht fertig geworden. Und dann haben wir uns fast gestritten, weil ich gesagt habe: Was stellst du dir denn vor? Unser Werk kann doch gar nicht fertig werden, das ist unendlich. (S. 98)

*Über die Photographie als Notlösung*

HB: Er hat sie abgelehnt, weil es ihn nicht interessierte, sie zu machen. Eigentlich hat ihn Photographie nicht interessiert.

SZ: Ein ungewöhnlicher Satz über einen Menschen, der sein Leben lang nichts anderes gemacht hat.

HB: Bernd war eigentlich ein Zeichner. Am Anfang hat er diese Industrielandschaften gezeichnet. Er wurde aber nie fertig, weil er so präzise war. Oft wurde ihm das Motiv vor der Nase weggerissen, die Schwerindustrie wurde im Siegerland zu der Zeit endgültig aufgegeben. Der Abbau, der Verfall gingen schneller voran, als er zeichnen konnte. (S. 99)

*Über die Ehrlichkeit der industriellen Motive*

Süddeutsche Zeitung: Warum ausgerechnet Förderanlagen und Hochöfen?

HB: Weil sie ehrlich sind. Sie sind funktional und zeigen, was sie machen, das hat uns gefallen. Ein Mensch ist immer, was er sein möchte, nie, was er ist. Sogar ein Tier spielt meistens eine Rolle vor der Kamera. (S. 100)

*Über die Arbeitsteilung beim Photographieren*

SZ: Sie waren sein Korrektiv?

HB: Das wäre übertrieben. Ich habe ihn als Chef und er hat mich als Berater akzeptiert. Anders geht es nicht. Das würde ich übrigens jedem Ehepaar raten. Einer sollte die Kompetenz kriegen und sagen können: So wird es gemacht! Ich glaube, dass Männer im Grunde doch ein bisschen ehrgeiziger sind als Frauen.

(S. 103/104)

*Über die Schwierigkeiten, ohne Auftrag zu arbeiten*

SZ: Sie haben lange kaum etwas verdient mit Ihren Bildern. Mussten Sie Ihre Arbeitsweise rechtfertigen?

HB: Und wie! Gerade am Anfang haben viele Leute überhaupt nicht verstanden, warum wir etwas gemacht haben, wofür man kein Geld bekommt, etwas, was sich also nicht lohnt. Ich fand das typisch deutsch. Die Engländer waren da anders, die haben einen Sinn für Menschen, die etwas Skurriles machen. (S. 107)

*Über den Tod*

HB: Eher witzig und humorvoll. Bernd konnte ziemlich deutlich werden, wenn er wollte. Einmal, das ist gar nicht lange her, haben wir in der Zeche Zollern II einen Mann getroffen, der kam auf uns zu und sagte: »Sie sind doch die Bechers – komisch, ich war mir sicher, einer von Ihnen wäre tot.« Da sagte Bernd wie aus der Pistole geschossen: »Nee, bestimmt nicht! Das wäre mir aufgefallen!« (S. 108)

*Über Romantik*

HB: Unsere Einstellung war romantisch, die Bilder sind es nicht. Wir haben ja versucht, dieses Gefühl wieder aus den Bildern rauszukriegen, das sollte keiner merken. (S. 109)

*Über die Folgen der Kriegserfahrung bei jungen Menschen*

HB: Das stimmt, wir sind beide vom Krieg sehr verrüttelt worden. Ich weiß noch, wie ich nach dem Krieg gedacht habe: Mein Gott, was haben meine Eltern für ein sentimentales Ideal von Landschaft, Schönheit, Musik. Ich fand deren Vorstellungen lächerlich, ja blödsinnig. Ich fand es auch komisch, nach 1945 wieder in die Schule zu gehen und im Handarbeitsunterricht Taschentücher zu umhäkeln. Das fand ich seltsam. (S.109)

*Über die Becher-Schüler*

HB: Eine Haltung, und zwar sowohl der Kunst als auch dem Leben gegenüber. Die waren jung und haben gesehen, wie wir leben, wie wir vor uns hin arbeiten, ohne viel zu fragen. Das war sicher ermutigend am Anfang, schließlich wusste keiner von denen, wohin die Reise mal gehen würde. Bernd hat sie ermutigt und gestützt, ihr eigenes Ding zu machen. Aber er hat keine Künstler kreiert. Wo nichts war, da ist auch nichts draus geworden. Es ging eher um die Art, wie man ein Thema durcharbeitet, vielleicht auch um Demut und Bescheidenheit. (S. 112)

*Über Urlaub*

HB: Ja, und es hätte ihm auch nicht gepasst, wenn ich es gemacht hätte. Er fand einfach, dass man da nichts zu suchen hat. Er hatte diese Neugierde nicht. Einmal riet mir der Arzt, ich solle wegen einer Bronchitis ein paar Tage nach Teneriffa fahren, wegen der gesunden Meeresluft, da hat er gesagt: Ach Hilla, was wollen wir denn auf Teneriffa? Da passen wir doch gar nicht hin. (S. 114)